General-Anzeiger

für

Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgebung.

Erscheint wöchentlich 3 mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis vierteljährlich für Abholer 1 Mk., durch Boten in Kemberg 1.10 Mk., in Reuden, Rotta und den Heidedörfern 1.15 Mk. und durch die Post 1.24 Mk.

Redaktion, Druck und Verlag von Karl Joel, Kemberg-Hoym. — Fernsprecher Nr. (1).

Inserate kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg.

Beilagen erscheinen wöchentlich: Achtseitiges Unterhaltungsblatt „Zeitspiegel" und des „Landmanns Sonntagsblatt".

Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pfg.

Nr. 37. Kemberg, Dienstag den 28. März 1905. 7. Jahrg.

Aus der Woche.

Während sich Rußland die größte Mühe gibt, sein dringendes Friedensbedürfnis durch die Meldung von neuen ungeheueren Kriegsrüstungen zu maskieren, macht sich die durch das ostasiatische Blutbad geschaffene Veränderung der allgemeinen Weltlage für Deutschland in der günstigsten Weise bemerkbar. Unser westlicher demokratischer Nachbar fängt an zu begreifen, daß ihn der russische „Freund" unbarmherzig übers Ohr gehauen hat und die natürliche Folge davon ist, daß die glühenden Empfindungen der französischen Demokratie für das russische Knutentum sehr schnell abzukühlen beginnen. Kaiser Wilhelm hat während seiner ganzen Regierungszeit der französischen Republik wie einzelnen hervorragenden Franzosen oft genug seine Achtung gezeigt, während anderseits von den Vogesen her immer ein etwas kühler Luftzug herrschte. Graf Moltke schien mit seiner Meinung, daß Deutschland trotz des Frankfurter Friedens wenigstens noch für fünfzig Jahre kriegsbereit bleiben müsse, recht behalten zu sollen; der später entstandene Zweibund bestärkte die ausgesprochene Vorsicht. Aber anderseits haben weder Zweibund noch Dreibund jemals den Frieden bedroht; die Absicht Frankreichs, als es sich mit Rußland verbündete, war jedenfalls nicht friedlich. Deutschland hatte 1870 dem Zaren Alexander II. viel zu danken. Ohne ihn hätte in Oesterreich wahrscheinlich Graf Beust versucht, seine staatsmännischen Talente besser zu verwerten. Der Zweibund sollte etwas Aehnliches für die Zukunft unmöglich machen; es sollte den Franzosen die Reichslande wieder verschaffen. Um den russischen Freund recht stark zu machen, borgte ihm Frankreich nach und nach acht Milliarden. Aber der Krieg gegen Japan zeigt jetzt auch dem blödesten Auge, daß Frankreich sein schönes Geld zum großen Teil einfach weggeworfen hat, denn was Rußland gegen die „Preußen des Ostens" nicht vermag, würde es noch viel weniger gegen seinen westlichen Nachbar vermögen, selbst wenn es wollte. Das gestehen sich die Franzosen ehrlicherweise wohl jetzt selber ein und fangen allgemach an, mit den tatsächlichen Verhältnissen zu rechnen; sie empfinden die russischen Niederlagen fast wie eigene und sind froh, das Gambettasche Programm erfüllt zu sehen, das ihnen in England eine Rückversicherung empfahl. Seit einem Jahre war die Freundschaft mit England das den Zweibund ablösende Ideal der Franzosen. Sie hatten sich mit den Londoner Staatsmännern darüber geeinigt, daß England in Aegypten ungeschoren bleiben sollte, während Frankreich bezüglich Marokkos freie Hand behalten sollte. England, schlau wie immer, verhandelte damit das Fell eines noch nicht erlegten Tieres gegen eine solide Hypothek. Es lag nun für Deutschland die Gefahr nahe, daß durch das französische Uebergewicht in Marokko seine dortige nicht unbedeutende Handelsstellung erschüttert werden könnte. Man weiß, daß der französische Gesandte zum Sultan so gesprochen hat, als ob bei seinen Forderungen für Frankreich ganz Europa hinter ihm stände. Zur rechten Zeit erinnerte sich der Sultan, daß ihn der Kaiser von Deutschland seiner Sympathie hatte versichern lassen und auf ihn berief er sich den Franzosen gegenüber. Wäre solches vor dem russisch-japanischen Kriege der Fall gewesen, da würde der ganze französische Blätterwald von Haß und Rachegeschrei gegen Deutschland gerauscht haben. Nicht so heute. Der deutsche Kaiser besucht bei seiner Mittelmeerreise auch die marokkanische Fremdenstadt Tanger und dieser Umstand ist für die französischen Blätter nur der Anlaß geworden, das Verhältnis Frankreichs zu Deutschland einer kritischen Durchsicht zu unterziehen. Und von ganz verschwindenden Ausnahmen abgesehen, kommen alle zu dem Ergebnis, daß es doch besser wäre, wieder mit Deutschland auf friedlich-freundlichen Fuß zu gelangen. Kaiser Wilhelm hat ihnen aber auch die Wege dazu in jeder Weise geebnet und in seiner Bremer Rede („nach außen begrenzt, nach innen unbegrenzt") eine neue Versicherung seiner absolut friedlichen Politik gegeben. Summa Summarum: Die russische Freundschaft ist bei den Franzosen im Werte gesunken und die Freundschaft Deutschlands wird jetzt als „gefragt" notiert, wenn sie auch noch keinen offiziellen Kurs hat. Das ist ein Ergebnis des ostasiatischen Krieges, mit dem Deutschland zufrieden zu sein alle Ursache hat, wenn es das auch beileibe nicht in Petersburg zeigen darf. Das könnte den „Russenkurs" stören. Wir haben auf allen Herden unsre Eisen im Feuer, wenngleich Deutschland gegenwärtig kaum uneigennützigere Freunde hat als in . . . Frankreich. — Sonst bietet die Weltlage keine hervorragenden Momente, die die Blicke fesseln. Die ungarische Ministerkrise brodelt langsam weiter; der Feldzug in Südwestafrika geht seinen Gang, der der allgemeinen Berichterstattung keine wesentlichen und verständlichen Anhaltepunkte bietet, aber sich doch dem vorgesteckten Ziele der allgemeinen Unterwerfung der Farbigen allmählich nähert; Castros trotzige Unverschämtheiten sind nicht von einer imponierenden Kraft unterstützt und wirken daher fast lächerlich; die Norweger gehen auf das Ziel ihrer fast völligen Trennung von Schweden unbeirrt weiter los. Nun brauchte der Zar nur seine Konflikte mit Japan und mit seinen Untertanen vor das Haager Schiedsgericht zu bringen; er hätte aber zu befürchten, von seinem eigenen Kinde mit Haut und Haaren gefressen zu werden. A. P.

Oeffentliche Stadtverordnetenversammlung

am Sonnabend den 25. März.

Anwesend sind sämtliche Magistratsmitglieder und sämtliche Stadtverordnete.

Die heutige Versammlung verlief wiederum in derselben Weise, die uns Veranlassung gab, den Nichtbesuch der Versammlungen anzukündigen.

Der Herr Vorsitzende hielt es wiederum für angebracht, nur die Titel, z. B. 2) Reparatur der Stadtmauer, vorzutragen und stellte die stereotype Frage beim Kollegium: „Sie haben sich die Sache wohl durchgesehen?" worauf die Bewilligung der Kosten erfolgte. Ganz verwundert waren wir daher, als der Herr Schriftführer folgenden Beschluß verlas: „Die Versammlung bewilligt die Kosten zur Reparatur der **vorgenannten Strecken.**" Weshalb werden die Strecken nicht öffentlich vorgetragen und erläutert? Ebenso wie 2) wurde 3): „Kenntnisnahme betr. der Kleinbahn" abgetan, dieselbe Frage, und Kenntnis genommen. Es handelte sich um einen Bericht über die General-Versammlung der Gesellschafter (wie wir glaubten „hinten herum" zu vernehmen). Es würde jedenfalls von großem Interesse für die Bürgerschaft sein, darüber auch etwas zu erfahren.

Es wäre auch wünschenswert, daß sich in Berücksichtigung der bestehenden Verhältnisse mehr Bürger zu den „öffentlichen" Stadtverordnetenversammlungen einfänden, damit die Möglichkeit geschaffen wird — falls der Herr Vorsitzende mit seinem Modus, „öffentlich" zu verhandeln, nicht bricht — **Beschwerde** bei der vorgesetzten Behörde einzureichen. Wir halten es für die Pflicht eines Stadtverordnetenvorstehers, die zu verhandelnden Sachen **nicht** nur dem Titel, **sondern** auch dem Inhalt nach vorzutragen. Wir haben es hier nur mit einer **öffentlichen Tagesordnung** mit **geheimem Inhalt** zu tun.

Lokales und Provinzielles

Kemberg, den 27. März.

— Ein altes, nicht gerade zur Verschönerung der Straße dienendes Inventar ist verschwunden. Herr Apotheker Elbe hat die Bretterwand, welche bisher seinen Garten von der Leipzigerstraße abschloß, wegbringen und dafür eine schmucke Mauer anbringen lassen. Es ist gut, wenn nach und nach das Alte (Unschöne) stürzt und an dessen Stelle Verbesserungen treten. Als unschön müssen wir auch die Backseite in der Leipzigerstraße bezeichnen. Wenn wir nicht irren, bezeichnete Herr Bürgermeister Schumann vor Jahren das Terrain zwischen der Häuserreihe und dem Bach als den Hausbesitzern gehörig, welshalb die Pflicht zur Pflasterung und Instandhaltung seitens der Stadt abgelehnt wurde. Aus diesem Grunde nahmen wir zu dieser Zeit mit einigen Hausbesitzern Rücksprache, ob sie wohl geneigt wären, so weit es der Platz gestattet, kleine Vorgärten mit schmucken Stacketen anzulegen. Wir glauben ganz bestimmt, daß nicht nur die Besitzer, sondern auch alle Passanten ihre Freude an diesen Gärtchen haben würden. Wollte der Magistrat diese Angelegenheit ins Auge fassen und die Sache fördern helfen, so würde er sich damit eine dankbare Aufgabe stellen. — Bleiben die städtischen Finanzen weiter gut, so wäre es wohl auch angebracht, die Ufer des Baches zum guten Teil auf städtische Kosten instandzusetzen und auf der Promenadenseite die Ausmauerung fortzusetzen und mit Geländer zu versehen.

— Die Gemeinde **Okeln** sucht per 1. April d. Js. oder später einen nüchternen, mit guten Zeugnissen versehenen, in mittleren Jahren stehenden Mann als Nachtwächter und Gemeindediener. Gehalt nach Uebereinkunft. Meldungen sind spätestens bis 1. April d. Js. an den Gemeindevorsteher daselbst einzureichen.

Bergwitz. Auf dem Bauplatz zur Brikettfabrik wird es jetzt recht lebendig. Die Anschlußgleise werden bald fertiggestellt sein und in den nächsten Tagen werden zahlreiche Bau- und Erdarbeiter erwartet. Bis jetzt scheint das polnische Element vorherrschend zu sein, was hoffentlich nicht als Sympton für die Zukunft aufzufassen ist.

Wittenberg. Eine seltene und interessante Operation ist am Sonnabend an der Luthereiche vollzogen worden. Der Schnitt, welcher der Eiche in der Weihnachtsnacht zugefügt worden ist, wurde wenige Tage nach der Verletzung durch einen Notverband geschlossen. Die wenigen verbandlosen Tage haben hingereicht, die Wundränder zu trocknen und die jetzt langsam beginnende Saftzirkulation zu unterbrechen. Man hat nun heute an der Eiche, um sie lebensfähig zu erhalten, eine Transplantierung vorgenommen. Das heißt, man hat die 173 Zentimeter lange Wunde bis auf frischen Bast erweitert und an den Stellen, an denen der Bast getrennt oder vertrocknet war, frische junge Eichenrinde eingefügt, und dann die Verbandstelle luftdicht verschlossen. Unverletzt ist die Rinde in einer Strecke von 104 Zentimeter. Die Operation, von der man ein Wiedergesunden der Eiche erhofft, ist in Gegenwart der Verschönerungskommission von Herrn Kunstgärtner Böhme und von Herrn Landschaftsgärtner Kleemann ausgeführt worden. — In einer am Mittwoch vor dem Landgericht in Torgau verhandelten Zivilprozeßsache wurde der als Zeuge vernommene Bauunternehmer Niendorf aus Neupiesteritz unter dem Verdacht, einen Meineid geleistet zu haben, in Untersuchungshaft genommen.

Gräfenhainichen. [Unfall.] Der Hausdiener im Gasthof „zur guten Quelle" hier geriet Freitag abend mit einem Gast in Streit, welcher derart ausartete, daß ersterer fliehen mußte. Hierbei geriet er in ein im Torwege stehendes Geschirr, kam zu Fall und erlitt einen doppelten Beinbruch. Infolgedessen mußte der Verunglückte ärztliche Behandlung in Anspruch nehmen.

Halle. [Selbstmordversuch.] Am Freitag versuchte ein Dienstmädchen sich durch Herabstürzen aus dem ersten Stockwerke eines Hauses auf den Flur das Leben zu nehmen. Schon in den ersten Tagen dieses Monats hatte das Mädchen den Versuch gemacht, sich in der Saale zu ertränken. Die Gründe zu den Selbstmordversuchen sollen darin liegen, daß dem Mädchen von seiner Herrschaft wegen Unehrlichkeit Vorhaltungen gemacht wurden.

Stendal. [Tödlicher Unfall.] Das fünfjährige Söhnchen des Zimmermanns Hermann von hier geriet am Uenglinger Tor unter die Räder eines Rollwagens, wurde überfahren und war auf der Stelle tot. Nach Aussagen von Augenzeugen trifft den Kutscher keine Schuld, da das Kind versucht hatte, sich zwischen Vorder- und Hinterrad an den Wagen anzuhängen.

Brandis. [Kreuzotterbiß.] Auf dem Colmberge bei Brandis wurde ein 16 Jahre alter Schreiber aus Leipzig-Volkmarsdorf von einer ca. ½ Meter langen Schlange, die er für eine eine Ringelnatter hielt, in den linken Zeigefinger gebissen. Es gelang dem jungen Manne, das Tier zu töten, worauf er es verschiedenen Spaziergängern zeigte, die in demselben eine Kreuzotter erkannten. Der junge Mann ließ sich daraufhin die Wunde unterbinden und begab sich sofort in Behandlung eines Brandiser Arztes. Trotz der gegebenen Gegenmittel schwoll die Hand und der ganze Arm unter Fiebererscheinungen an, sodaß der durch den Schlangenbiß Vergiftete, welcher erst anderen Tages in die elterliche Wohnung übergeführt werden konnte, sofort nach seinem Eintreffen dem städtischen Krankenhause in Leipzig überwiesen werden mußte.

Eisleben. Hier entdeckten in der Helftaer Flur pflügende Arbeiter auf einem Acker der Domäne ein Hockergrab, in dem sich 13 gut erhaltene Gerippe befanden. Es wurde festgestellt, daß das Grab aus der jüngeren Steinzeit, 2—3000 Jahre v. Chr. stammt. Mehrere Gerippe wurden dem Altertumsverein übergeben.

Zeulenroda. [Verhaftung.] Hier wurde die Hebamme Büschel verhaftet; sie steht unter dem Verdachte des Verbrechens wieder das keimende Leben. Nach den staatsanwaltschaftlichen Untersuchungen scheint die traurige Sache weite Kreise zu ziehen. Es sind schon eine größere Anzahl Personen verhört worden.

Erfurt. Ein Pantoffelhelo erster Güte wurde am Sonntag früh polizeilicherseits im Glacis durchnäßt und zitternd vor Frost aufgegriffen und nach der Polizeiwache gebracht. Man fand, wie die „Dorfztg." meldet, nicht weniger als 18 Sparkassenbücher bei ihm vor. Klagend bat der Mann, man möge ihn vor seiner Frau schützen. Dieser sei er, unter Mitnahme der Bücher, am Freitag entlaufen. Die bald herbeigerufene „bessere Hälfte" erging sich, redebeflissen, in einer ernsten Philippika und nahm den weinenden Mann mit. Dieser rief wiederholt laut: „Frau, tu mir nichts, es soll nicht wieder vorkommen!" Was zu Haus geschah, darüber schweigt des Sängers Höflichkeit.

Braunschweig. [Braunschweigische Polizeihunde am Zarenhofe.] Vom kaiserlichen Hofe in St. Petersburg sind bei Herrn Polizeiinspektor Bussenius zwei von diesem gezüchtete und dressierte Hunde gekauft worden, die dort als Wachthunde Verwendung finden sollen. Die Hunde sind dieser Tage in Begleitung eines Wärters nach ihrem Bestimmungsorte abgegangen.

De Klingbüdel.

Een plattdütsch Lüschen.

D' gaww mal ne Tid, t'is lang all her
Dor güng in de Kerk de Klingbüdel ümher;
Un weck Lüd, dei sueten en Bürgenknopp,
Un de weck, de schüdten förstsch mit en Kopp.
Dor kümmt eens en Bur nah Jystedt herin
Sin' Brauder besuken, dit was sin Sinn.
Den Sünndag de Lüd' nah de Kerk hen gahn,
Un unse Bur heit dat sülwig dahn.
Hei treckt den nigen Kleedrock an' t Liw
Un set' in' Kerkenstaal stumm un stiw.
De Kanter, de makt en gewlich Gewes'
Up de Oerdel un füng ok dorch de Nes.'
Bi'n vörletzten Vers de Köster gung
Mit den Klingbüdel rümmer, de sad: Kling, kling.
Un de allen Jystedter schüdten den Kopp
Orre sueten of rin ehren Bürgenknopp.
Uns' Jochen, de wüßt nich, wat hei soll maken,
Denn 't wiren för em ganz nige Saken.
Hei schurrt up de Bank, hei rückt hen un her,
De Sak, de käm' em tau dämlich vör.
Nu käm ok de Köster mit'n Büdel an
Un höll em den an de Näs' heran.
„Herr Je!" denkt hei, „wat de Kirl woll wull!
„Ne, dit Stück, dit is mi denn ok tau dull!"
Un sad tau den Köster: „Lopen sei man,
„Min Mütz is dat ok nich, min leiwe Mann!"

J. Schlecht.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p13524-4

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

* In der Mandschurei sind Zusammenstöße zwischen der Rückzugslinie der Russen und den verfolgenden Avantgarden der Japaner in den letzten Tagen nicht vorgekommen; auch von japanischer Seite liegen keinerlei Berichte über Gefechte vor.

* Kuropatkin ist am 20. d. zu den Vortruppen abgegangen, um dort das Kommando des ersten Korps zu übernehmen.

* Roschdjestwenskys Flotte ist im Indischen Ozean gesehen worden. Die Sunda- und Malakka-Straße ist bekanntlich von der japanischen Flotte „besetzt".

* Wie aus Tokio gemeldet wird, sieht das japanische Flottenprogramm den Bau von 12 Linienschiffen und 12 Kreuzern vor. (Ganz so schlimm wird es wohl nicht sein, denn auch in Japan braucht man zum Schiffsbau Geld und das wird gegenwärtig an andrer Stelle noch nötiger gebraucht.)

* Die Anleihe, wegen deren Japan in New York, London und Berlin verhandelt, beläuft sich auf 600 Millionen Mark.

* Von russischer Seite wird von neuem gegen die Japaner die mit Beispielen belegte Anschuldigung erhoben, daß sie in den von ihnen besetzten Gebieten der Mandschurei in geradezu barbarischer Weise gegen alle Chinesen vorgingen, die im Verdachte der Russenfreundlichkeit ständen. Bisher haben die Japaner es nicht für nötig gefunden, sich zu verteidigen, vielleicht werden sie diesmal die sehr bestimmten Angaben zu widerlegen sich bemühen.

* Die japanische Regierung macht die größten Kraftanstrengungen, um die Bedürfnisse für Heer und Marine im eigenen Lande zu decken. Man braucht nur einmal am Arsenal in Tokio vorüberzugehen — betreten darf man es nicht —: aus den Riesenbauten, die hier in den letzten Monaten wie Pilze aus der Erde geschossen sind, kann man schon erkennen, worauf das alles hinaus will. Umsonst sind gewiß nicht 10 Millionen von der Regierung für ihre Arsenale nachgefordert worden, über deren Verwendung sie behauptete, zunächst Stillschweigen beobachten zu müssen. Die Neubauten und Anlagen in Tokio sollen aber noch gar nichts gegen die an andern Plätzen, besonders im Eisenwerk Wakamatsu, zu bedeuten haben. Panzerplatten, Gewehrläufe und Eisenbahnräder konnten bisher in Japan nicht hergestellt werden. Auch das soll im Jahre 1905 möglich werden. So fördert auch der Krieg — wenigstens indirekt — die Kultur Japans.

* * *

Zu den russischen Wirren.

* In Petersburg wurde am Donnerstag vor dem Palaste des Großfürsten Alexis ein Mann verhaftet, welcher ein umfangreiches Paket bei sich trug und versuchte, während der Auffahrt der Wagen in den Palast einzudringen. Das Paket enthielt eine Bombe. Der Verhaftete weigerte sich, irgendwelche Angaben über seine Persönlichkeit zu machen.

* Es bestätigt sich, daß das Ministerkomitee die Einführung der polnischen Unterrichtssprache bei den Mittelschulen in Polen bewilligt hat, dagegen wurde das Ansinnen um Einführung der polnischen Unterrichtssprache an den Volksschulen abgelehnt.

* Eine neue Bluttat russischen Militärs wird aus Kutno (Polen) gemeldet. Auf die Nachricht, daß auf der Chaussee beim Gute Lanenti 140 Bauern mit Frauen und Kindern versammelt wären, begab sich der Chef der Landwache mit einer Kompanie Soldaten dorthin und ließ auf die Leute, trotzdem sich diese ruhig verhielten, feuern. Zwei Personen wurden auf der Stelle getötet, 50 verwundet, davon 20 schwer; von den Verwundeten starben sieben auf dem Wege zum Hospital.

* Von Bauernrevolten werden neue Einzelheiten gemeldet. Bei Kischinew drangen 70 Bauern in den Wassianski-Wald, füllten aus eigener Machtvollkommenheit Holz und führten 70 Fuhren Holz fort unter Drohungen gegen die Forstbeamten.

* * *

Deutschland.

* Bei der kurzen Anwesenheit Kaiser Wilhelms in Dover wurden zwischen ihm und dem König von England Begrüßungstelegramme ausgetauscht.

* Für den Besuch Kaiser Wilhelms werden in Tanger große Vorbereitungen getroffen. Ein Scheich der Sultansfamilie und Raisuli (!) werden den Kaiser begrüßen.

* Der Reichskanzler muß auf ärztlichen Rat wegen einer leichten Erkältung das Zimmer hüten. Graf Bülow konnte deshalb an der Trauerfeier für den verstorbenen Minister Frh. v. Hammerstein nicht teilnehmen.

* Dem Reichstage ist die vom Generalstabe ausgearbeitete Denkschrift über den Verlauf des Aufstandes in Südwestafrika zugegangen.

* Abgeordnete des Zentrums, der Konservativen und der Antisemiten haben im Reichstage den Antrag eingebracht, die verbündeten Regierungen zu ersuchen, eine weitere Ausgestaltung der direkten Lieferung landwirtschaftlicher Erzeugnisse an die Heeresverwaltung seitens der Produzenten herbeizuführen und diesem Zweck mit landwirtschaftlichen Vereinigungen und Genossenschaftsorganisationen in Beratung zu treten.

* Die Anregung und Förderung, die die preußische Regierung den Rechtsauskunftsstellen zuteil werden läßt, beginnt Früchte zu tragen. Der Magistrat von Magdeburg errichtet demnächst eine solche Auskunftei, als deren Zwecke angegeben werden: Allgemeine Förderung der Kenntnis der sozialen Gesetzgebung, und zwar: Erteilung von Auskunft in Fragen der Unfall-, Invaliditäts-, Kranken- und Altersversicherung, Rat und Belehrung auf dem Gebiete der gesamten Armenpflege, Information in Steuerangelegenheiten, Aufklärung betr. der Gesindeordnung und in Fragen gewerblicher Natur. Alle diese Auskünfte sind kostenfrei. Auch in Köln gedenkt die Stadtverwaltung eine solche Auskunftsstelle einzurichten. — Hoffentlich findet das Beispiel in recht vielen Gemeinden Nachahmung.

* Zur Beratung über einen gemeinsamen Lotterievertrag mit Preußen fand am Donnerstag in Eisenach eine Ministerkonferenz der hessisch-thüringischen Staatsminister statt. Hessen, Sachsen-Weimar, Sachsen-Altenburg, Schwarzburg-Rudolstadt waren vertreten. Es wurden über die Vertragsbauer, die zu stellenden Ansprüche und über zuverlässige Garantien Beschlüsse gefaßt. Eine neue, noch anzuberaumende Konferenz soll mit Preußen in Verhandlungen treten.

Frankreich.

* Auffallend freundlich ist die Sprache der meisten französischen Blätter über den Besuch Kaiser Wilhelms in Tanger. Sogar eine mögliche Annäherung Frankreichs an Deutschland wird dabei in Erwägung gezogen; man verlangt nicht mehr die Rückgabe von ganz Elsaß-Lothringen, sondern würde sich mit Metz begnügen, das „gegen das Herz Frankreichs gerichtet" sei.

Italien.

* Die Unterwerfung des Mullahs im Somalilande unter Italien muß als neuer beträchtlicher Erfolg Tittonis gewürdigt werden. Er war es, der die Anregung zu direkten Unterhandlungen mit dem Mullah ergriffen hat, um eine friedliche Lösung herbeizuführen, die die Wiederherstellung normaler Zustände im Somalilande ermöglichen würde. Mit der Führung der Unterhandlungen wurde der frühere Generalkonsul in Sansibar, Pestalozza, beauftragt, der ein gründlicher Kenner aller das Somaliland betreffenden Fragen ist. Er hatte in den letzten Monaten zwei Zusammenkünfte mit dem Mullah und gelangte auf Grund der ihm aus Rom erteilten Vollmachten zum Abschlusse eines Friedens-Übereinkommens sowohl in bezug auf England wie auf Italien, welchem Lande sich der Mullah unterwarf. Italien hat damit auch der Kolonialpolitik Englands einen neuen außerordentlichen Dienst erwiesen.

Balkanstaaten.

* Die Regierung erließ eine neue strenge Verordnung betr. den Schutz der mazedonischen Grenze gegen Bandenübertritte. Offiziere der Grenztruppen, welche, seien es ganze Gruppen oder nur Individuen ohne Pässe über die Grenze lassen, werden binnen 24 Stunden vor das Kriegsgericht gestellt.

Amerika.

* Der Staat Delaware schafft das Prangerstehen endgültig ab, behält dagegen die Prügelstrafe bei. Der Gouverneur vollzog die entsprechenden Gesetzentwürfe.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag setzte am Donnerstag die Beratung des Militäretats, Titel „Kriegsminister", fort. Abg. Wamhoff (nat.-lib.) führte aus, daß der Ostmarkenverein keine angefluchtigen Tendenzen verfolge, sondern nur die Angriffe der Polen abzuweisen bestrebt sei. Abg. Bruhn (Antis.) wünschte Übertragung von Handwerkarbeiten an Zivilhandwerker und beschwerte sich über den Verkehr von Offizieren in den Warenhäusern. Abg. Eickhoff (frs. Vp.) bemerkte dem Vorredner gegenüber, seine Auffassung: der Antisemitismus sei eine Schmach des Jahrhunderts, sei ein Ausspruch Kaiser Friedrichs, und verlas einige Briefe, die dies beweisen sollten. Bei den weiteren Verhandlungen wurde von konservativer Seite geklagt über die hohen Mannöverlasten und auf Grund einer Resolution des Grafen Stolberg über die zu geringen Vergütungen für Naturalleistungen Beschwerde geführt. Ferner kam es abermals zu einer Auseinandersetzung zwischen dem Kriegsminister und dem Abg. Mielczynski (Pole) über den Militärboykott in Posen. Schließlich kam es zwischen dem Abg. Eickhoff und dem Kriegsminister zu einer Aussprache darüber, wo nun Juden nicht Reserveoffiziere würden. Der Kriegsminister meinte, das sei Sache der betreffenden Offizierkorps, auf die er keine Wirkung ausüben könne.

Am 24. d. wird die zweite Beratung des Militäretats fortgesetzt und zunächst die Resolution des Zentrums über die Ergänzung der jährlichen Übersicht über das Heeresergänzungsgeschäft angenommen. Sodann wird der Titel „Gegalt des Kriegsministers" bewilligt.

Beim Titel 1 des Etats für das sächsische Kontingent „Gehalt des Kriegsministers" beschwert sich

Abg. Nitschke (soz.) über die Kaninchenplage auf dem sächsischen Truppen-Übungsplatz in Zeithain und über die Tiequälereien, die bei den Armee-Jagdrennen und ähnlichen Veranstaltungen vorkämen.

Sächs. Bundesbevollmächtigter, Oberstleutnant Frh. v. Salza und Lichtenau erwidert, daß die Militärverwaltung fortgesetzt bemüht sei, der Kaninchenplage Herr zu werden, sie würde die Hilfe des Abg. Nitschke dabei dankbar annehmen.

Abg. Schöpflin (soz.) führt Klage, daß in Sachsen ebenfalls den Soldaten untersagt sei, bestimmte Gastwirtschaften zu besuchen.

Der Titel wird hierauf genehmigt.

Beim Kap. 18 wird der Antrag des Abg. Albrecht u. Gen. (soz.) auf Herabsetzung der Bureaugelder der Kriegsgerichtsräte auf 24 Mk. nach kurzer Debatte abgelehnt, bei Kap. 20 der sozialdemokratische Antrag auf Streichung einer großen Anzahl von Kommandanturen nach unerheblicher Erörterung vom Abg. Südekum zurückgezogen.

Beim Kapitel „Geldverpflegung" tritt

Abg. Goethein (frs. Vgg.) für Erhöhung des Gehalts der Büchsenmacher ein.

Abg. Patzig (nat.-lib.) befürwortet eine Besserstellung der Zahlmeister.

Abg. Hagemann (nat.-lib.) spricht den Wunsch aus, die private Waffenindustrie mehr mit Aufträgen zu bedenken, um sie für den Kriegsfall leistungsfähig zu machen.

Kriegsminister v. Einem erwidert, daß er die Suhler Waffenfabriken vorläufig nicht mit Gewehrlieferungen bedenken könne. Dagegen werden die Seitengewehre von dort weiter bezogen werden.

Das Kapitel wird bewilligt.

Beim Kapitel „Naturalverpflegung" begründet

Abg. v. Brockhausen (kons.) seinen Antrag, daß die Heeresverwaltung möglichst direkt bei den Landwirten und Viehzüchtern kaufen solle und sich zu diesem Zwecke auch mit den landwirtschaftlichen Genossenschaften in Verbindung setzen möge. Es müsse vermieden werden, daß im Kriegsfalle der Spekulation große Summen gespendet werden. Der Staat bedürfe bei Vergebung der Lieferungen der Händler gar nicht, er müsse auch hier nach dem Hohenzollernwort handeln: sum cuique, d. h. der Landwirtschaft das Ihre, der Militärverwaltung das Ihre.

Abg. Müller-Sagan (frs. Vp.) kann dem Vorredner hierin nicht folgen. Wenn „Jedem das Seine" gelten solle, müsse auch dem Handel sein Teil zuteil werden. Die Agrarier denken aber „pars pro toto": die Alleineinbeziehung für die Großgrundbesitzer, denen schließlich laufe dieser Antrag hinauf eine neue Subventionierung derselben hinaus.

Abg. Herold (Zentr.) unterstützt den konservativen Antrag.

Generalmajor Gallwitz bemerkt, daß die Militärverwaltung schon jetzt möglichst viel bei den Produzenten kaufe.

Abg. Gothein (frs. Vgg.) verlangt Gerechtigkeit bei der Vergebung solcher Lieferungen und angemessene Berücksichtigung des Handels. Die Konservativen handelten nicht nach suum cuique, sondern nach dem pommerschen Sprichwort: Halt, was du hast, fest, was du kriegen kannst.

Hierauf wird das Kapitel bewilligt.

Bei Kap. 32 „Pferdebeschaffung" wünscht

Abg. Becker (Ztr.), daß die Militärverwaltung mehr schwere Pferde in der Rheinprovinz ankaufen möge, anstatt in Belgien.

Kriegsminister v. Einem sagt Berücksichtigung zu, empfiehlt aber Herrn Becker als bestes Mittel, seine Freunde zu veranlassen, dahin zu wirken, daß alle Artillerie-Regimenter mit Bespannungsabteilungen versehen werden.

Abg. Rogalla v. Bieberstein (kons.) tritt nochmals der Behauptung entgegen, daß die ostpreußischen Pferde sich in Südwestafrika nicht bewährt hätten. Er habe sich auch den letzten Transport nach dort angesehen und gefunden, daß die Wörmann-Linie die Pferde sehr sachgemäß in den Schiffen untergebracht habe.

Abg. Dove (fr. Vag.) nimmt die Händler in Schutz, die auch gute Pferde geliefert hätten.

Kriegsminister v. Einem betont, die Militärverwaltung könne nicht einzelne Provinzen bevorzugen, sondern müsse scharf unterscheiden zwischen Roß-, Halb- und Warmblutzucht. Die besten Warmblüter für unsre Kavallerie liefere nach wie vor Ostpreußen.

Hierauf wird das Kapitel bewilligt. Bei den Kap. 37 und 38 „Waffenwerke und technische Institute der Artillerie" verlangt

Abg. Pauli (kons.) eine Besserstellung der Beamten und verbreitet sich über die Lohnverhältnisse in den Werkstätten Spandaus.

Hierauf wird die weitere Beratung auf Montag vertagt.

Von Nah und Fern.

Reichstagsabgeordneter Müller-Fulda kaufte in Hanau Baugelände im Betrage von 300 000 Mark. Das Gelände soll dem Vernehmen nach zum Bau billiger Wohnungen Verwendung finden.

Jules Verne, der bekannte französische Schriftsteller, ist in Amiens, 77 Jahre alt, gestorben.

Durch ein trauriges Geschick ist die Familie des Geheimen Oberlandesgerichtsrats Möller, der nach seiner vor einigen Jahren erfolgten Pensionierung in Breslau sich Sprottau zum Ruhesitz gewählt hatte, heimgesucht worden. Geheimrat Möller begab sich dieser Tage nach Berlin zur Beisetzung einer dort verstorbenen Schwester; zu gleichem Zweck reiste auch eine zweite, verwitwete Schwester aus Königsberg i. Pr. nach der Reichshauptstadt. Kurz vor Berlin erlitt die Dame infolge der seelischen Aufregungen im Eisenbahnabteil einen Schlaganfall. Sie starb in Berlin schon am nächsten Tage. Nach dem Begräbnis reiste Geheimrat Möller nach Königsberg, um den Nachlaß der Verstorbenen zu ordnen. Dort erkrankte der an der Schwelle des Greisenalters stehende Mann an Influenza, zu der sich eine Lungenentzündung gesellte, der er nach kurzem Krankenlager erlag.

Volksbildungsheim. Der Nürnberger Kommerzienrat Berolzheimer und seine in Amerika lebenden Söhne hifteten 300 000 Mk. für ein in Nürnberg zu erbauendes Volksbildungsheim.

Ein unbekannter Wohltäter in Mannheim stellte der Stadt fünfzigtausend Mark zur Errichtung einer Volkslesehalle bereit, falls die Stadtgemeinde den Bauplatz unentgeltlich hergibt.

Zwei Frauen.

5] Roman von E. Borchart.*)

(Fortsetzung.)

Im Herzen jedoch gab Elisabeth die Hoffnung auf eine Sinnesänderung des Vaters nicht auf, und der Trost und Zuspruch ihrer Lehrerin, der sie ihr Herz ausgeschüttet hatte, verfehlte ihre Wirkung nicht. Überhaupt besaß Leonore einen Einfluß auf Elisabeths Charakter und Gemüt, wie ihn sonst niemand auf ihre selbständige Natur und ihren stolzen Sinn auszuüben vermochte. Der Grund hierfür lag zu allererst in der warmen Zuneigung und Verehrung, die Elisabeth der Künstlerin entgegenbrachte; sie sah in ihr die Verkörperung alles Edlen und Schönen. Aber auch Leonores festem, energischen Charakter war dieser Einfluß zuzuschreiben. Elisabeth fühlte wohl, daß sie dem Herzen der Geliebten nahe stand, näher, als sonst jemand aus ihrem jetzigen Umgangskreise.

Nicht allein Elisabeths Talent und Begabung, auch ihr jugendlicher Liebreiz, ihr einfaches Wesen hatten es der Künstlerin angetan, und sie zeigte es offen, daß Elisabeth ihr teuer war. „Mein Singvögelchen — meine Nachtigall" pflegte sie ihre Lieblingsschülerin zu nennen.

Das Verhältnis der beiden Frauen gestaltete sich immer inniger und wurde bald ein Freundschaftsbund, der der Achtung der Schülerin vor der Lehrerin keinerlei Einbuße tat, aber darum nicht minder herzlich und innig war. Der Verkehr außerhalb der Unterrichtsstunden war allerdings ein einseitiger. Leonore Stein besuchte grundsätzlich keine Gesellschaften und hatte auch die Einladung des Oberst von Rittberg ein- für allemal abgelehnt. Zuweilen suchte sie allerdings Elisabeth in ihrem Mädchenstübchen auf oder verweilte auch kurze Zeit in deren Familie. Am liebsten aber bedielt sie Elisabeth bei sich, wenn dieselbe zum Unterricht kam. Über ein Jahr war Elisabeth schon Leonore Steins Schülerin, und ihre Stimme hatte sich zu seltener Kraft und Fülle entfaltet. Da wurde dem Studium Elisabeths plötzlich ein Ende bereitet, und zwar durch Leonore selbst, da diese einen Gastspielvertrag nach Amerika abgeschlossen hatte, und nun war man bereits in den letzten Tagen vor der Abreise. Nicht eitle Ruhmessucht trieb Leonore fort, sondern eine unbestimmte Hoffnung, jenseits des Ozeans etwas zu finden, wonach sie hier seit Jahren vergeblich suchte.

Es war alles zur Reise vorbereitet, die beiden Dienstboten und die Hunde folgten ihrer Herrin in den fernen Erdteil. Leonore sah dieser Fahrt mit einer gewissen Siegesfreudigkeit entgegen, und wenn sie doch ein Bedauern empfand, so war es, weil sie sich auf so lange Zeit von Elisabeth v. Rittberg trennen mußte. Heute erwartete sie dieselbe zur letzten Gesangsstunde. Bis zu Elisabeths Ankunft beschäftigte sie sich damit, einige Fächer ihres Schreibtisches zu ordnen und überflüssige Papiere zu verbrennen.

Der Tisch stand im Musiksalon, und Leonore ließ sich nun daran nieder. Sie trug ein dunkelblaues Seidenkleid, das die üppigkeit ihrer Figur in ein vorteilhaftes Licht setzte. Ihr goldblondes Haar bildete einen herrlichen Gegensatz zu den Farben des Kleides, sie sah sehr schön aus in diesem Gewande. Zu ihren Füßen hatte sich einer der mächtigen Bernhardiner gelegt und seinen zottigen Kopf in die Falten des Kleides vergraben.

Eine Weile hatte Leonore gekramt, geordnet und geschichtet. Plötzlich seufzte sie laut auf und erblaßte. Einem Paket Briefe war beim Auseinanderbinden eine Kabinettphotographie entfallen, und Leonores Augen hafteten wie gebannt auf diesem Bilde, als könnte sie mit ihren Blicken die Züge zum Leben erwecken.

Die Photographie stellte einen Mann in dem Kostüm des Lohengrin dar. Leidenschaftlich blitzende, schöne Augen blickten aus seinem Gesicht heraus, das mit seinen markanten Zügen, der edel gebogenen Nase und dem feinen Mund ungemein sympatisch berührte. Der Mann war noch jung, groß und kräftig gebaut, gebietend in der Haltung, eine Heldengestalt im wahren Sinne des Wortes.

In den Anblick dieses Bildes versunken, vergaß Leonore die Gegenwart.

Was war mit ihm geschehen seit jenem schrecklichen Tage, der ihn für immer aus dem Reiche der Kunst, aus seinem Paradiese vertrieb? Warum verbarg er sich vor ihr und der Welt? — —

O, wie sie jenen andern haßte, der ihn zum Lebendigbegrabensein verdammte! Wie viel baumherziger wäre es gewesen, er hätte ihn in seiner blinden Eifersucht getötet — Aber dunkte sie ihren Haß auf ihn versen? Trug sie nicht die größere Schuld an dem Unglück? War sie nicht zu sehr aufgegangen in ihrer Kunst, und hatte sie darum nicht ihre heiligsten Pflichten verletzt? Welche Qualen der Reue durchlebte sie jetzt dafür. —

Erst das Schlagen der Uhr auf dem Kamin weckte Leonore aus ihrem Sinnen, und fast zu gleicher Zeit ertönte die Klingel an der Haustür. Der Hund hob lauschend und leise knurrend den Kopf, und Leonores Brust entrang sich ein banger Seufzer. Schnell schob sie die Papiere zusammen und legte sie in ein Fach ihres Schreibtisches, nur die Photographie vergaß sie in der Eile; sie blieb auf der Platte zurück.

Wenige Minuten später trat Elisabeth von Rittberg über die Schwelle und eilte mit freundlichem Gruß auf Leonore zu.

„Guten Morgen, kleine Nachtigall!" erwiderte Leonore, und ihre Züge hellten sich bei dem Anblick ihres Lieblings auf.

Sie war aufgestanden und hatte Elisabeth an das Fenster gezogen.

„Sie sehen bleich aus, mein Kind — was fehlt Ihnen?" fragte sie nachdem sie einen prüfenden Blick auf das Gesicht des jungen Mädchens geworfen hatte.

„Ich fühle mich ganz wohl, nur —" sie stockte verlegen und senkte den Blick.

„Nun?" forschte Leonore.

„Ich habe gestern — getanzt."

„Schon wieder?" Leonores Gesicht nahm einen ernsten Ausdruck an. „Ich habe es Ihnen doch verboten!" setzte sie streng hinzu.

„Ich bitte um Verzeihung!"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p13525-9

Ein „Abonnement" auf Damenanzüge will ein Wiener Geschäft jetzt in Berlin einführen. Für 200 Mk. jährlich sollen ein vollständiger Tuchanzug, eine Jacke mit seidenem Futter, ein Straßenkleid und eine seidene Bluse geliefert werden. Für Herren liefern schon lange verschiedene Geschäfte gegen eine Monatsrate von 12—30 Mk. Anzüge, Überzieher, einzelne Hosen, Fracks und schwarze Röcke im Abonnement. Die „abonnierten" Sachen sind natürlich nach Gebrauch dem Geschäft wieder zurückzugeben. Besonderen Anklang hat aber dieses Verfahren nicht gefunden. Bei den Damen dürfte die neue Einrichtung erst recht kaum allgemeinen Beifall erregen.

Ein Rohrpostbrief mit 3000 Mk. ist verloren gegangen. Durch unglaublichen Leichsinn hat ein Kaufmann aus dem Westen Berlins eine Reihe von Postbeamten schwerem Verdacht ausgesetzt. Er gab vor einigen Tagen einen Rohrpostbrief an einen im Südosten wohnenden Direktor einer Aktiengesellschaft auf. Obwohl der Brief 3000 Mk. enthalten sollte, fehlten der Aufschrift der Name der Firma sowie die Angabe des Stadtteils. Alles mußte die Post erst nachträglich ermitteln. Der Brief ging ab, wurde aber in der Eile mit einer andern Nummer signiert als das zuständige Postamt führte und kam so nach dem Postamt SO. 33 Skaligerstraße 74 richtig an. Hier soll er nun im Beisein mehrerer Postbeamten wieder in die Büchse gepackt worden sein — ist aber an seinem Bestimmungsort nicht angekommen. Die Untersuchung dieser Angelegenheit hat bisher nicht ergeben, ob der Brief richtig befördert wurde, oder ob er unterwegs einen „Liebhaber" fand. Auch Haussuchungen blieben resultatlos. Jedenfalls aber kommt dem Absender seinen Anspruch auf Schadenersatz zu, denn es ist eine große Unsitte, Gelder in solcher Höhe einem unversicherten Briefe anzuvertrauen. In diesem Falle muß man den Verlust des Briefes vor allem deshalb bedauern, weil so viele brave Beamte in den Verdacht der Unterschlagung geraten sind. Wie verlautet, wird von der Behörde damit gerechnet, daß der so überaus eilige Absender in der Hast „vergessen" hat, den Betrag von 3000 Mark in den Brief zu legen.

Der Kaiser-Wilhelm-Kanal liefert jetzt, wie man der „Köln. Ztg." aus Kiel schreibt, einen marktfähigen Hering, besitzen vorzügliche Beschaffenheit die Fischindustriellen überrascht. Die Fische erzielten in der Versteigerung den hohen Preis von 6,50 Mk. bis 7,50 Mk. das Wall (80 Stück) grün. Der beliebte Bellhering erzielte trotz seiner Güte nur 3 bis 4 Mk.

Zu einer großen Schlägerei kam es in Hödingshausen bei Kastrop i. Westf. unter mehreren hundert Personen bei einer Festlichkeit. Da die Leute schließlich mit Messern und Revolvern aufeinander losgingen, so mußte ein großes Polizei- und Gendarmerieaufgebot herbeigerufen werden und mit blanker Waffe die Wütenden auseinandertreiben. Zahlreiche Personen sind durch Schuß- und Stichwunden schwer verletzt worden, einzelne sind schon gestorben. Der Haupträdelsführer wurde wegen Landfriedensbruchs verhaftet.

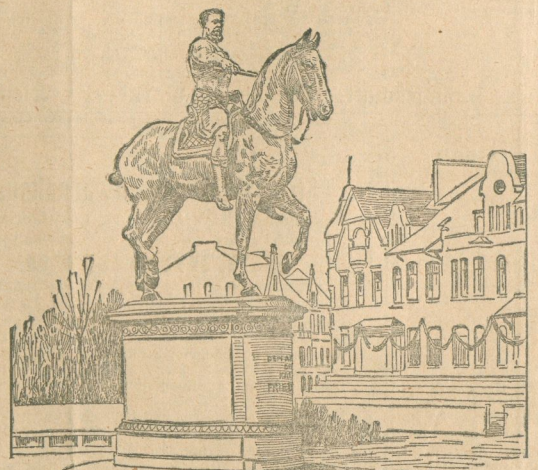
Postraub. In Beckingen bei Merzig wurde nachts in das Postamt eingebrochen und zwei Geldbriefe mit etwa 4300 Mk. Inhalt gestohlen. Der Posträuber, anscheinend ein Landstreicher, machte folgenden Tages in Merzig eine Reihe Einkäufe und verschwand dann.

Ein ganzes Faß voll Talerstücke hat ein Schulknabe auf einem Gutshofe in Dombrowka entdeckt. Das Faß mit den Talerstücken, die wahrscheinlich aus dem 18. Jahrhundert stammen, war in der Erde vergraben und soll mit seinem Inhalt gegen drei Zentner wiegen.

Der Kastengeist in Deutsch-Ostafrika hat bei der Anwesenheit des Prinzen Adalbert in Dar es Salam sich wieder in höchster Blüte gezeigt. Große Erregung unter den Ansiedlern hat das Verfahren hervorgerufen, das bei der Feierlichkeit zum ersten Spatenstich der Mrogorobahn beliebt wurde. Die „Deutsch-Ostafr. Ztg." schreibt darüber:

„Die bahnbauende Firma Holzmann u. Komp. sprach in richtiger Erkenntnis der Sachlage den Wunsch aus, zu diesem so recht spezifisch-kolonialen Ereignisse sämtliche Europäer Dar es Salams, von denen wohl jeder sein Scherflein zum Gelingen dieser Bahn beigetragen hatte, als ihre Gäste betrachten zu dürfen. Von maßgebender Seite — das ausführende Organ bleibe ungenannt — wurde der Plan umgestoßen. Und bei dieser großen allgemeinen Feier waren außer den Oberbeamten und den Chefs der hiesigen Firmen — wie die Offiziere der Kriegsschiffe anwesend, welch letztere wohl da sein mußten, aber doch keineswegs das erheblichre Verdienst und Interesse an dem Zustandekommen des Bahnbaues haben konnten. Ohne zu übertreiben, sind Hunderte von Beamten und Privatleuten, alte Kolonisten und Beamte bis zu vierzehnjährigem und längerem Aufenthalt in der Kolonie, Herren, die den Offiziersrock zu tragen berechtigt sind, und vor allem alle Kolonielebwohner, die sich viele Jahre um das ersehnte große Ziel, die Bewilligung der Bahn gesorgt haben, bei dieser Feier übergangen, von derselben ferngehalten worden." — Die kolonialerfahrenen Engländer hätten die Sache sicherlich anders gemacht.

Das Kaiser Friedrich-Denkmal in Bremen.



In der freien Reichsstadt Bremen ist ein großartig ausgeführtes Denkmal des Kaisers Friedrich in Gegenwart des Kaisers enthüllt worden. Bei dieser Gelegenheit hielt der Monarch eine hochbedeutsame Rede, in welcher er seinen Ansichten über die Marine Ausdruck gab. Es war eine Friedensrede par excellence, aber eine Rede für den Frieden, der nur durch die völlige Kriegsbereitschaft zu Wasser und zu Lande gesichert ist. Bremen besitzt übrigens auch ein Denkmal Kaiser Wilhelms I., und dieser Umstand gab dem Kaiser Gelegenheit, auf die Bedeutung der beiden Fürsten in großer Zeit hinzuweisen.

53jährige Valerie und die 70jährige Luise erschossen sich an der Bahre der Schwester. Wie es heißt, hatten die drei hochgradig nervösen Damen einander gelobt, daß im Falle des Ablebens einer von ihnen die beiden andern ihr freiwillig in den Tod folgen würden.

16 000 Mk. für einen Hund, der nie ausgestellt worden ist, wurde in England für eine Bulldogge, „Royal Stone", gegeben. Der bisherige Besitzer dieser schönen Dogge ist der Präsident der Londoner Bulldoggengesellschaft. Schon der Vater und Großvater dieser teuren Bulldogge gewannen bei allen Ausstellungen Preise.

Die Eröffnung der Weltausstellung in Lüttich ist amtlich auf den 25. April festgesetzt worden.

Junge Rekruten! In der Gemeinde Königsfeld bei Brünn trafen am Donnerstag tschechische Rekruten aus den benachbarten Dörfern zur Stellung ein. Sie kamen auf drei Wagen, die mit schwarzen Tüchern und Grabkränzen behängt waren, die Rekruten selbst waren schwarz gekleidet; auf jedem Wagen war eine schwarze Fahne aufgesteckt. An den Längsseiten der Wagen waren weiße Breiter befestigt mit folgenden Aufschriften in tschechischer Sprache: „Wir gehen, weil wir müssen." „Wer tauglich ist, wird ein Sklave." „Sie wollen unsre Leute, aber unsre Seele und Sprache schlagen sie nieder." „Die Armee ist das Grab unsrer Jugend." Der als Stellungskommissar fungierende Bezirkshauptmann ordnete die Entfernung der Aufschriften und Embleme an, jedoch keiner der Rekruten leistete Gehorsam. Die Amtsdiener mußten mit Hacken die Tafeln abschlagen. Nach der Einstellung führen die Rekruten unter Absingung des Tschechenliedes „Fort mit den Tyrannen" weiter.

Familientragödie. In Klagenfurt wurden drei Schwestern, Baronessen Zinn v. Zinnenburg, die in ärmlichen Verhältnissen lebten, tot aufgefunden. Die 65jährige Crescentia war an Lungentuberkulose gestorben und die

Vatermord. In Verjö (Schweden) wurde der 60jährige Pastor Sjöbors von seinem 26jährigen Sohn, der ebenfalls Pastor ist, in einem Anfalle von Geistesstörung mit der Axt erschlagen. Der Täter wurde festgenommen.

Gerichtshalle.

Kopenhagen. Den dänischen Richtern scheint es vorbehalten zu sein, der Justiz neue Mittel und Wege ausfindig zu machen. Vor einiger Zeit hat ein dänischer Richter mit Hilfe eines „Gedankenlesers" ein Geständnis erpreßt; heute ist von einem seiner Kollegen zu melden, der sich einem Untersuchungsgefangenen gegenüber mit Erfolg des — „Zuckpulvers" bediente. Der hoffnungsvolle Jurist heißt Klaumann, ist noch sehr jung und bekleidete bis vor kurzem die Stellung des Vertreters eines Hardesvogtes, der auch als ländlicher Bezirksrichter fungiert. Ein der Brandstiftung verdächtiger junger Bursche war es, der dem Untersuchungsrichter viel Kopfweh bereitete; trotz aller Kreuzverhöre, die oft nächtlicherweile stattfanden, leugnete der Bursche hartnäckig jede Schuld. Um dem Häftling den Aufenthalt im Gefängnis so unerträglich wie nur möglich zu machen und in der Hoffnung, auf diesem Wege ein Bekenntnis zu erlangen, verfiel der Herr Klaumann auf die Idee, das Nachtlager des Arrestanten mit sogen. „Juckpulver" bestreuen zu lassen, und gleichzeitig erging an den Gefangenenaufseher die richterliche Aufforderung, dem Burschen mit passenden Zwischenräumen und am liebsten während der Nacht einige derbe Prügel zu verabreichen. Und wirklich, beide Mittel, in reichlichem Umfange angewendet, wirkten verblüffend. Der junge Mann gestand, ward verurteilt, bestraft und freigelassen. Darauf aber widerrief er sein „Geständnis" und führte es auf die erlittenen Mißhandlungen zurück. In dem nunmehr gegen den Richter Klaumann eröffneten Verfahren leugnete dieser alle ihm vorgehaltenen Vergehen; unglücklicherweise aber hatte er sich inzwischen mit dem Gefangenwärter entzweit, und dessen Aussage brachte ihn zu Falle. Er wurde zu drei Monat Gefängnis verurteilt, legte Berufung ein und bewirkte auf diese Weise eine Erhöhung des Strafmaßes auf vier Monate.

Berliner Humor vor Gericht.

Domestiken-Rache. Der Diener Johann B. war bei dem Rentier K. bis vor kurzem angestellt. Herr K. ist, obwohl schwerreich, ein bedauernswerter Mann. Seine Eltern hatten ein Grundstück besessen, das K. als einziger Sohn erbte. Das Grundstück wurde später von einer Fabrik, die es brauchte, gekauft, und zwar für eine Summe, die Herrn K. ermöglichte, mit 30 Jahren von den Zinsen zu leben. Zehn Jahre hat Herr K. sich schlecht und recht durch die Welt geschlagen und ist dabei zu einer Körperfülle gekommen, die mit einem Gewicht von 2½ Zentner nicht zu hoch eingeschätzt ist. Selbstverständlich braucht man bei solcher Fülle eine persönliche Bedienung. Und um diese auszuüben, war Johann engagiert worden. Mit Johanns Einzug aber kam die Ver-Schwindsucht ins Haus. Sie grasserte im Wein- und Zigarren-Lager des Herrn K. so heftig, daß Johann bald wieder gekündigt wurde. Er revanchierte sich dafür auf eine nicht gerade alltägliche Art und Weise. Vors.: Angeklagter, Sie werden der Körperverletzung beschuldigt. Wollen Sie ein Geständnis ablegen? — Angekl.: Nee. Ick kann blo̧ß sagen, det ick von nischt weiß und mir vollkommen unschuldig fühle. — Vors.: Dann wollen wir mal hören, was Ihnen Ihr früherer Arbeitgeber zur Last legt. — Rentier K. zwängt sich in den Zeugenraum und beginnt mit tor Entschlossenheit und Ruhma halberstickter Stimme: „Ick bin een jroßer Wasserfreund und nehme täglich een lauwarmet Bad, zu welchem Zweck ick mir in meine Wohnung eejene Badeeinrichtung anjelejt habe. Die Wanne hat den Fehler, det sie een bißchen dief is. Ick kann deshalb nich alleene rin- und rausstiejen, sondern et muß mir immer jemand bei helfen. Solange der Johann bei mir war, is det natürlich sein Amt jewesen. Als ick ihn jestündigt hatte, merkte ick, det er jenen Dienst sehr widerwillig verrichtete und mir allerhand kleene Possen und Schikanen anzudun suchte. Ick konnte ihm aber bis zu den kritischen Dage nischt Direktes beweisen. An eenem Sonnabend, als er mir eben ins Bad jeholfen, sagt Johann: „Ick werde Ihnen eenen Oogenblick alleene lassen und mal rüber springen zum Kaufmann, um mir Verschiedenes zu holen, weil ick doch heute die Wohnung gründlich sauber machen will." „Na ja," sage ick, „aber bleib' nich so lange." Fünf Minuten mochte ick int Wasser jesessen haben, als ick plötzlich eenen mächtigen Schmerz zwischen die Schulterblätter fühlte. Der Schmerz wurde von Sekunde zu Sekunde doller. Verzeblich angestrengte ick mit beede Hände krampfhaft nach meinen Rücken, um nur jerade an eene Stelle, wo ick nich hinlangen konnte. Mit Mühe trabbelte ick mir in de Wanne hoch und kickte in' Spiejel gegenüber an die Wand: Een fingerdicker schwarzer Wurm hatte sich an meinen Rücken festbeißen und schlug wie eene kleene Schlange hin und her. In meinem Entsetzen schrie ick, schüttelte mich, tauchte unter — et nutzte allens nicht, er hackte fest wie eene Klette. Endlich kam ick uff die Idee, mir wie een Pudel an de Wand zu schubbern. Det half. Der Wurm fiel runter, aber mir dripplte ooch det Blut vom Rücken. — Vors.: Der vermeintliche Wurm ist später als ein Blutegel festgestellt worden und Sie behaupten, daß der Angeklagte das Tier in die Wanne praktiziert hat? — Zeuge: So ist et. — Trotz seines Leugnens wurde der Angeklagte zu 30 Mk. Geldstrafe verurteilt. Johann erklärt dagegen Berufung einlegen zu wollen.

Buntes Allerlei.

Offen. Er: „Manchmal ist es doch schwer, ein Geheimnis zu bewahren." — Sie: „Ich weiß nicht; ich habe es noch nie versucht."

Wenig Vertrauen. A.: „Ganz schachmatt bist du? Lebensmüde, eh? Du sollest einen Arzt konsultieren, alter Junge." — B.: „Nein, so lebensmüde bin ich doch noch nicht."

„Elisabeth, wie oft habe ich Ihnen schon vorgestellt, wie schädlich das Tanzen für Ihre Stimme ist! Wollen Sie diesem zweifelhaften Vergnügen Ihre Zukunft opfern?"

„Ach, meine Zukunft! Sie erscheint mir dunkel und hoffnungsarm!" entgegnete Elisabeth mit schmerzlichem Ton.

„Elisabeth, Kind, ich kenne Sie ja kaum wieder! Setzen Sie sich einmal her zu mir und sagen Sie mir, was Sie seit gestern so niedergedrückt und entmutigt hat."

Leonore zog Elisabeth zu sich nieder und nahm ihre Hand: „Nun, was ist es? Sie vertrauen mir doch sonst."

„Mehr, als irgend jemand anderm und gerade, daß ich Sie verlieren muß —"

„O, schweigen wir davon, machen wir uns den Abschied nicht schwer, Kind!" fiel Leonore ein. „Aber ein andrer Kummer drückt Sie noch; rate ich recht, so zweifeln Sie an der Erfüllung Ihrer Wünsche?"

„Ja, ich zweifle!"

„Und geben den Kampf auf?"

„Nein, ich gebe ihn nicht auf, und wenn sich alle Welt widersetzen würde!"

„Bravo! Das sieht Ihnen schon ähnlicher als die vorherige Mutlosigkeit. Dem Blitzen Ihrer Augen merkt man es an, daß Sie den Kampf aufnehmen wollen. Was ist denn ohne Kampf im Leben zu erreichen, Elisabeth? Müssen wir uns nicht alle und immer mühselig unser bißchen Glück erstreiten?"

Elisabeth warf einen schnellen Blick auf Leonore.

„So hatten auch Sie zu kämpfen?"

„Glauben Sie, mir fiel alles, was ich heute erreicht habe, in den Schoß? Ach, Elisabeth, ich habe mehr gelitten als viele andre, die heißesten Seelenkämpfe mußte ich durchführen, ehe ich überhaupt eine Möglichkeit sah, in das Reich der Kunst einzudringen. Und dann — — später — — mein guter, lieber Vater widersetzte sich anfangs auch meinen Plänen, wie der Ihrige, aber er war doch mein schwächster Gegner. Da waren liebe Tanten, die es meisterhaft verstanden, mir das Leben zur Hölle zu machen, die alle Hebel in Bewegung setzten, um meine Pläne zu durchkreuzen. Man spann Intrigen, man verleumdete mich, nannte meine Stimme unmelodisch und dergleichen mehr."

„Wie war das nur möglich?" fragte Elisabeth erstaunt.

„Möglich ist alles, liebes Kind, wenn man eben will, daß es so sein soll. Man wollte mich zurückschrecken, doch ich ließ mich nicht beirren, ich rang meinem Vater die Zustimmung endlich ab und ging meinen eigenen Weg. Damit zerschnitt ich für immer das Tischtuch zwischen meinen übrigen Verwandten und mir, und obgleich man jetzt nicht abgeneigt wäre, die berühmte Leonore Stein anzuerkennen, scheitert doch jede Annäherung an meinem Stolz. Ich kann nicht vergessen, was sie mir angetan haben — niemals!"

Leonore schwieg und sah gedankenvoll vor sich hin, und Elisabeth wagte nicht sie zu stören. Es war das erstemal, daß die Künstlerin zu ihr von ihrer Vergangenheit sprach, und Elisabeth fühlte sich davon tief ergriffen und hätte gern mehr erfahren, aber sie schwieg, denn sie fürchtete, für neugierig gehalten zu werden. Leonore schien jedoch heute das Bedürfnis zuzufühlen, sich mitzuteilen, denn sie fuhr nach einer kleinen Pause unaufgefordert fort:

„Mein Vater starb leider bald, aber er hat noch die Freude gehabt, den Stern meines Ruhmes aufgehen zu sehen. Seit jener Zeit stehe ich allein auf der Welt, das heißt ohne nähere Verwandte, mit denen ich jede Beziehung abgebrochen habe. Ich klage darum nicht; ich errang mir vielfach Liebe und treue Freundschaft andrer Menschen, und wenn ich richtig denke, so schlägt auch hier ein treues Herz für mich, und dieses Herz habe auch ich lieb, Elisabeth, mein Vögelchen!"

Sie hatte das junge Mädchen bei diesen Worten an sich gezogen, und ihre Hand ergriffen. Da beugte sich Elisabeth, von einem plötzlichen Einfall getrieben, herab und küßte die feine, weiße Hand der Künstlerin.

„O, nicht so!" rief Leonore, indem sie ihr die Hand entzog, „laß uns mit einem andern Kuß unsern Freundschaftsbund besiegeln, Elisabeth! — Nenne mich Nora und du, wie ich dich schon so lange Elisabeth nenne."

„Nora!" rief Elisabeth erfreut und erwiderte den herzlichen Kuß Leonores.

Die beiden Frauen hielten sich umschlungen, und als sie sich wieder aufrichteten, da hatten sie beide Tränen in den Augen. Sie dachten wohl daran, daß sie heute zum letzten Male für lange Zeit zusammen waren und sich ihrer Liebe und Freundschaft freuen konnten.

Nora faßte sich zuerst und fing an, weiter zu erzählen.

„Ich studierte in Paris bei der Viardot, aber ich brauchte kaum ein Jahr dazu. War ich doch beinahe schon mit meiner Ausbildung fertig, ehe ich zu ihr kam, ja, ehe ich überhaupt daran gedacht hatte, den Gesang zu meinem Beruf zu machen. Ein großer Meister war es, der mich in seine göttliche Kunst eingeweiht hatte."

„Wer war es und wo lebt dieser Meister jetzt?" fragte Elisabeth.

„Ich weiß nicht, wo er jetzt lebt, und ob er überhaupt noch lebt, auch nach seinem Namen forsche nicht!" kam es wie erstickes Schluchzen über Noras Lippen. „Er war einst ein Stern am Himmel der Kunst, leuchtender und größer als je einer — er hat nur zu schnell untergehen müssen."

Elisabeth sah betroffen in das Gesicht der Freundin, das von Schmerz zuckte, dann streifte ihr Blick zufällig den Schreibtisch, auf dem noch immer die Photographie stand. Wie eine Erleuchtung kam es über sie. War jener schöne Mann der Meister, von dem Nora gesprochen hatte und der ihrem Herzen nahe zu stehen schien? —

Leonore war es ganz entfallen, daß sie das Bild auf ihrem Schreibtisch hatte offen liegen lassen, auch bemerkte sie Elisabeths Blicke dahin nicht, sie war in dumpfes Brüten versunken.

„Nora," sagte Elisabeth, in der Absicht, die Freundin von den trüben Gedanken abzulenken, „du stiegst dann schnell auf zu Ruhm und Ehre, nicht wahr?"

F 5 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p13526-5

Kurse der Berliner Börse vom 25. März 1905.

Deutsche Fonds.

Deutsch. Reichs-Anl. cv. unk. 1905	3½	101.80
do. do. alte	3½	101.80
do. do.	3	90.80
Preuss. Konsols cv. unk. 1905	3½	101.90
do. do. alte	3½	101.90
do. do.	3	90.80
Ostpreuß. Prov.-Oblig.	3½	99.—
Posener do.	3½	99.—
Rheinprovinz do. V-VII	3½	99.40
do. do. XVIII	3½	—.—
Westfälische Provinz-Anleihe	3½	100.—
Westpreuß. do.	3½	—.—
Landschaftl. Zentral-Pf.	3½	99.75
do. do.	3	88.70
Ostpreußische Landschaftl.-Pf.	3½	99.40
do. do.	3	87.80
Pommersche neulandsch.	3½	99.40
do. do.	3	88.—
Posener Ser. XI-XVII	3½	99.75
do. Litt. B.	3	88.40
Westpreuß. neulandsch. II	3½	99.10
do. do.	3	87.80
do. ritterschf. II	3½	99.10

Berliner Stadt-Anl. v. 1904	3½	101.50
Charlottenburg. do. v. 1899	4	—.—
do. do. v. 1902	3½	99.60
Dortmunder do. v. 1903	3½	99.25
Mannheimer do. v. 1904	3½	99.—
Münchener do. v. 1900	4	104.50
do. do. v. 1904	3½	99.25
Wiesbadener do. v. 1903	3½	99.50

Hypotheken-Pfandbr.

Berl. Hyp.-Bk. abg.		
do. do.	4	100.20
do. Ser. I u. II unk. b. 1914	3½	94.60
Deutsche Hyp. Pf. XIV do. 1914	4	102.—
Gothaer do. do. XII do. 1914	4	102.80
Hamb. do. do. do. 1913	4	102.80
Meining. do. do. do. 1914	4	103.—
Mitteld. Bodenkred. bo. IV bo. 1909	4	103.30
Hess.-Landes-Bk. Hyp.-Pfbdr. I-V	3½	101.50
do. Comm. Obl. I-III	3½	100.10
Nordd. Grundkredit. Pfbdr. XII		100.10
unk. b. 1912	4	102.—
Pr. Bodenkr. Pfbr. XXI unk. b. 1913	4	103.—
Preuß. Hyp. Akt. Bk. Pfbdr. abg.	4	100.90
do. do.	3½	94.90

do. v. 1904 unk. b. 1913	4	102.25
Pr. Pfb. Bk. Pf. XXV unk. b. 1914	4	103.—
do. XXIII bo. 1912	3½	100.—
do. XXVI do. 1914	3½	100.50
do. Comm. Obl. III do. 1912	3½	99.80
Bulgar. Nat. Bk. Pfbr. (600 M.)	6	101.50
Serb Goldpfdbr. (Upr. F.)	5	101.60

Ausländische Fonds.

Argent. Gold Anl. fl. Stck.	5	—.—
do. äußere Gold Anl. 1888	4½	95.50
Argent. Anl. v. 1896	4	89.—
Buenos-Aires Stadt Anl. v. 1891	6	46.25
do. do. v. 1888	4½	93.90
Bukarester do. v. 1898	4½	98.—
Bulgar. Staats Hyp. Anl.	6	100.90
Chinesische Staats Anl. v. 1898	4½	96.60
Griech. 5% 1881/4 Anl.	1,6	50.20
do. 4% Goldrente	1,3	40.10
Lissabener Stadt Anl. fl.	4	87.80
Mex. fonf. Gold Anl. v. 1899 fl. St.	5	103.50
Mosk. Stadt Anl. Ser. 34	4	—.—
Oesterr. Goldrente (fl. Stck.)	4	—.—
do. Kronenrente do.	4	100.90
Portugiesische unif. Anl. III	3	67.50

do. do. Spezialtitel	—	14.50
Rumn. amort. Rente alte (fl. Stck.)	5	101.50
do. 1890 Anl. do.	4	92.50
Russ. Staats-Anl. v. 1902	4	88.80
Serbische amort. Rente v. 1895	4	79.25
Spanische Exterior.	4	—.—
Türkische Adm. Anl.	4	89.75
do. unific do. v. 1903	4	89.20
Ungar. Goldrente (fl. Stck.)	4	100.40
do. Kronenrente do.	4	98.40
Wiener Inv. Anl.	4	101.75

Industr. Obligationen.

Deutsch.-Luxemburg. Bergwerk	5	102.80
Hamburg-Amerika Paketf.	4	102.10
Handelsf. Belle-Alliance	4½	103.90
Neue Boden A.-G.	4	101.20
do. do.	3½	95.60
Rhein. Metallw.	4	95.80
Norddeutsche Lloyd v. 1902	4	101.60

Eisenb. Obligationen.

Südd. Eisenbahn Ges. (neue)	3½	95.80
Anatol. II (Erg.-Net) fl. Stck.	5	103.40
Macedonische do.	3	67.—
Böhmische Nordbahn (Gold)	4	101.20

Ital. Mittelmeerb. Prior. fl. Stck.	4	103.20
Koslow-Woronesch v. 1889 Prior.	4	88.—
Kursk-Kiew	4	92.70
Moskau Kiew-Woron Prior.	4	88.40
Rjäsan-Koslow do.	4	92.—
Russ. Südostbahn 1901 do.	4	88.25
Wladikawkas 1897 do.	4	88.40

Aktien.

Diskonto Commandit	8½	192.70
Deutsche Bank	11	245.90
Dresdener Bank	7	158.70
Handels-Gesellschaft	8	166.40
Darmstädter Bank	7	143.75
Schaffhausen'scher Bankverein	7½	148.30
Credit	8¾	218.40
Berliner Hyp. Bk. B.	4	156.75
Preuß. do.	5½	126.40
Anatol. Eisb. Stamm vollgez.	5	—.—
Deutsch. Atlant. Telegr. Ges.	5½	136.25
Hamburg-Amerika Paketf.	9	158.10
Handelsf. Belle-Alliance	7	127.75
Neue Boden A.-G.	9	150.—
Norddeutsche Lloyd	6	118.25
Rhein. Metallw. Vorz.-Akt.	0	147.—

F. Schugk, Bankgeschäft, Wittenberg, Markt 21. Telephon 73.

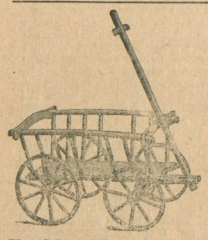
Haus- u. Ackergrundstücks-Verkauf.

Das **Hausgrundstück** des Landwirts **August Rieschick**, sowie **sämtliche Aecker** sollen

Dienstag den 28. d. Mts., abends 8 Uhr

im Gasthof zur **„Preußischen Krone"** öffentlich meistbietend verkauft werden.

August Rieschick.



Leiter-wagen

in allen Grössen in starker, solider Ausführung mit besonders starken Felgenrädern, von Handarbeit nicht zu unterscheiden.

Höchste Tragfähigkeit **Billigste Preise**

empfiehlt

Heinrich Vick

Eisenwarenhandlung.

Markt 6. KEMBERG Markt 6.

Parade-Räder

mit wirklichem Doppel-Glockenlager, sind unbestritten

die leichtest laufenden Maschinen der Saison

und offeriert solche unter coulanten Bedingungen

Hermann Scheering, Schlossermeister.

Man lasse sich nicht täuschen durch **sogenannte** Doppel-Glockenlager. Bei einem Doppel-Glockenlager kommt es nicht darauf an, daß sich links und rechts vom Tretkurbellager eine **Glocke** befindet, sondern daß beide Kugelreihen **tatsächlich in der Glocke** laufen.

Diesen **technischen hochwichtigen Punkt weist nur** das **Doppel-Glockenlager mit Kurbeln ohne Keil** auf, mit welchem die **Parade-Räder** ausgestattet sind.

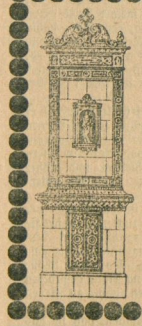
Fachgemäße Reparaturen. Lager von Ersatzteilen.

Ferner empfehle die sehr beliebten

Kayser-Nähmaschinen

mit Kugellagergestell

die leichtlaufendsten der Gegenwart. Schwächlicheren Personen ganz besonders zu empfehlen.



Kachel- und Eisenzeug

zu Oefen und Kochmaschinen.

Neu- und Umsetzen von Oefen unter Garantie.

Lager in hochfeinen feuerfesten Chamott-Oefen.

Feuerfeste Chamottsteine für Backofenbesitzer.

Paul Köhler, Töpfermeister,

Kemberg, Burgstrasse 16.

---

600 Mark

zu 4½ % gegen bedeutende Sicherheit für **Anfang April** gesucht. Off. unter **E. 100** an die Exped. ds. Bl. erbeten.

Ein Witwer, Mitte 50er, sucht eine **Witwe** oder **älteres Mädchen** ohne Vermögen als **Wirtschafterin** für kleinen Haushalt. Heirat nicht ausgeschlossen. Offerten unter **sub. F. K. 100** in der Exped. dieser Zeitung abzugeben.

Das

Stuttgarter Schuhwarenhaus

Coswigerstr. 9 Wittenberg Coswigerstr. 9

empfiehlt in großer Auswahl **streng reelle haltbare**

Schuhwaren

Preise ohne Konkurrenz

Konfirmanden-Schnür-Knopfstiefel 4.90 5.75 6.75 7.50
Konfirmanden-Zug- und Agraffenstiefel, genagelt und genäht 4.75 5.80 6.50 7.75
Konfirmanden-Spangen-, Schnür- und Knopfschuhe, genagelt und genäht . . . 2.95 3.50 3.95 4.50 4.90
Damen-Schnür- u. -Knopfstiefel, Boxcalf- und Chevreaux 6.75 7.75 8.90 10.50
Herren-Zug-, Agraffen- und Schnallenstiefel 4.25 4.90 5.50 6.75 8.90 9.75

Ferner empfehle sämtliche Neuheiten in

Schuhwaren

für Damen, Herren, Mädchen und Kinder.

Alleinige Niederlage der **weltberühmten Schuhwaren** mit der gesetzlich gestempelten Schutzmarke

„Vom Guten das Beste".

Schnellin

Mittwoch, d. 29. März (Mitfasten)

Tanzmusik

wozu ergebenst einladet

O. Miersch.

Mittwoch den 29. März

ladet zum

Bockbierfest

Bockwürstchen u. Pökelknochen freundlichst ein

Ernst Richter.

Ein **starkes**

Arbeitspferd

steht zum Verkauf

Ateritz 5.

Eine **neumilchende**

Ziege

hat zu verkaufen

Boos, Reuden.

---

12 Ctr. Heu

verkauft

Karl Lorenz, Kemberg.

Bürger-Verein

Morgen Dienstag

Versammlung

Frdl. Wohnung

zu vermieten **Kreuzstraße 14.**

Ober- u. Eckerndorfer

Runkelrüben-Samen

Gemüse- u. Blumensamen

Speisezwiebeln, billig

Steckzwiebeln à Ltr. 25 Pfg.

empfiehlt **J. G. Glaubig.**

Einen Lehrling

stellt noch ein **Fr. Lehmann,** Schuhmachermstr.

Frdl. Unterwohnung

zu vermieten **Bahnstraße 21.**

Kochofen

Kochröhren, Kachelofen

in verschiedenen Farben

Ring- und Falzplatten

Roste

Essenschieber, Spaten und Schaufeln

empfiehlt sehr billig

W. Dahms.

Verzinktes Drahtgeflecht
Stacheldraht
Schippen, Spaten, Düngergabeln
Guanostreukörbe
Schleifsteine, kupferne u. eiserne
Waschkessel
Wringmaschinen
Stall- und Dachfenster, Baum- und Bügelsägen
Dezimalwagen und Gewichte
blaue Leiterwagen

empfiehlt zu billigen Preisen

Ernst Hesse,

Klempnerei und Eisenwarenhandlung.

---

ff. Preißelbeeren
„ Marmelade
„ Pflaumenmus
„ Pfeffergurken
„ saure Gurken

empfiehlt **Paul Schwarze.**

Hochfeine

Steckzwiebeln

empfiehlt **Friedr. Heym.**

Für den Verkauf von Flanellen (Lamas), Blousenstoffen, Damentuchen, Herrenstoffen stelle geeignete Personen an und erbitte Offerten.

Bernhard Starke, Poeßneck.

Obern- und Eckendorfer Runkelrüben-Samen

Knieling, Steckzwiebeln 2c.

empfiehlt **Friedr. Heym.**

Runkelrüben-Samen

Gemüse- u. Blumensamen aller Art

Steck-Zwiebeln und Speise-Zwiebeln

empfiehlt **Aug. Huhn.**

Zur

Frühjahrssaat

empfehle:

Gerste
Hafer
Wicken
Erbsen
Rotklee
Weißklee
Eckendorfer und Oberndorfer Rübensamen
Reygras 2c.

Albert Quilitzsch.

Zum Waschen

empfehle ich in **ganz vorzüglichen Qualitäten**

hellgelbe Mühlenseife
hellgelbe Oranienburger Kernseife, gatt u. gepreßt
dunkelgelbe Harzkerseife
weisse Oberschalseife
gelbe Elain-Schmierseife
weisse Salmiak-Terpentin-Schmierseife
Veilchenseifenpulver
wohlriechendes Waschpulver, Waschblau, Soda usw.

allerbilligst **C. G. Pfeil.**

Hübsch

sind Alle, die eine zarte, weiße Haut, rosiges jugendfrisches Aussehen und ein Gesicht ohne Sommersprossen und Hautunreinigkeiten haben, daher gebrauchen Sie nur:

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

v. **Bergmann & Co. Radebeul**

mit Schutzmarke: „Steckenpferd".

à St. 50 Pfg. bei: **Apotheker Elbe.**

Manufakturen

Großes Lager von fertiger Herren-, Knaben- und Kinder-Garderobe

gut passend und haltbar.

empfiehlt **J. G. Glaubig.**

Abonnements-Einladung.

Indem wir alle verehrlichen Abonnenten zur Erneuerung des Abonnements hiermit ergebenst einladen, geben wir gleichzeitig bekannt, daß unsere Beauftragten dieser Tage die Abonnementsbeträge einsammeln werden.

Hochachtungsvoll

Redaktion u. Verlag des „General-Anzeiger".

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p13527-0